





# „Ich habe die Massenbegeisterung immer verdächtig gefunden“

**Autor Henning Rabe spricht über sein Leben und seinen neuen Roman**

**Autor: In der DDR gab es eine starke gesellschaftliche Gleichschaltung. Entweder man war dafür oder dagegen. Welche Rolle spielte dieser Hintergrund für deinen künstlerischen Weg?**

Henning Rabe: Ich komme aus einer Generation, die für ein hohes Maß an Individualität gekämpft hat. Wir wollten nicht mehr gezwungen werden, für oder gegen den Sozialismus zu sein. Wir haben ganz offen dafür gekämpft, uns frei zu bewegen, eine eigene, differenzierte Meinung entwickeln und diese auch laut aussprechen zu dürfen. Dieser Kampf um Freiheit führte erst zu einer Explosion der Kunstszene in den Städten wie Berlin oder Dresden und letztlich zum Fall der Mauer.

Gleichzeitig gab es auch andere Formen der Gleichschaltung: Moden, Popkultur, Stars, Fanbewegungen. Auch die habe ich mir vorgenommen – und humorvoll aufs Korn genommen.

**„Je schlechter die Imitation, desto besser der Abend“**

**Autor: Wie genau – wie nimmt man Gleichschaltung aufs Korn?**

Henning Rabe: Ich habe als Stand-up-Comedian angefangen. Kleine Bühnen, viel Rauch, wenig Glamour. Vorbilder wie Andy Kaufman – Leute, die Desillusion zur Kunstform machen. Entertainment ohne Magie. Antihelden, die an ihrer eigenen Mission scheitern.

Meine Kunst war von Anfang an ein Humor, der mit Verkleidung arbeitet, mit Rollen, mit Übertreibung und Persiflage. Heute würde man wahrscheinlich sagen: kulturelle Aneignung. Ich nenne es: schlechte Imitation. Und je schlechter die Imitation, desto besser der Abend.

So entstand auch „Iron Henning“ – anfangs eine Persiflage auf eine pathetische 80er-Jahre-Alternativ-rock-Band - immer kurz vor dem Abgrund mit einem Sänger, der permanent durch alle Erwartungen kracht. Und plötzlich hatten wir ein echtes Publikum, gewannen sogar den Berliner Senatsrockwettbewerb und veröffentlichten zwei Singles und vier Alben. Das Projekt verselbstständigte sich.

Mein Ziel war immer, die Erwartungshaltung des Publikums herauszufordern – oder bewusst zu enttäuschen. Rau, schwer verdaulich, humorvoll und unbehagen. Ich wollte Idole von ihrem Sockel holen, Scheitern zeigen. Bei einem Doom-Festival trat ich als übertrieben okulter

Doom-Metal-Sänger auf; anderswo persiflierte ich Schlagersänger mit selbstkomponierten überzogenen Liebesballaden. Es ging darum, Dinge zusammenzubringen, die nicht zusammengehören, und Reibung zu erzeugen.

1991 haben wir den DDR-Klassiker „Kleiner Trompeter“ als Heavy-Metal-Version veröffentlicht – eines der melancholischsten Lieder der DDR über die Aufopferung für den Sozialismus als Musiker bis in den Tod. Das war bewusst als Zumutung gedacht. Wie viel hält ein Publikum aus? Was passiert, wenn Fans schlechte Spiegelbilder ihrer eigenen Idole sehen müssen?

Heute stehe ich selbst nicht mehr auf der Bühne. Aber meine Romanfiguren übernehmen dieses Spiel: Charaktere, die zwischen Systemen herumirren, ihre Berufung suchen und doch nicht so recht im sogenannten Erfolg unserer Zeit ankommen.

**Autor: Machst du noch Musik?**

Henning Rabe: Ich liebe Musik, aber ich stehe nicht mehr als Sänger auf der Bühne. Die Vielfalt von Musik hat mich aber immer inspiriert. Und ich habe ein kleines Talent: als DJ eine Party zum Kochen zu bringen. Deshalb lege ich seit fast drei

Jahrzehnten ein paar Mal im Monat in zwei Berliner Clubs auf – als Resident-DJ.

„Wir leben in einer Dienstleistungs-Blase – und halten uns für sensibel“

**Autor: Du hast zahlreiche Reiseberichte veröffentlicht. Wohin haben dich deine Reisen geführt?**

Henning Rabe: Alexander von Humboldt sagte einmal: „Die gefährlichste aller Weltanschauungen ist die Weltanschauung derer, die sich die Welt nie angeschaut haben.“

Ich finde, das Reisen sollte dem Schreiben vorausgehen. Nicht im Sinne von „Reisebericht als Produkt“, sondern im Sinne von: Geh hin, bevor du urteilst. Karl May hat's anders gemacht – ich nicht. Ich reise, ich schaue hin, ich spreche mit Menschen, ich dokumentiere – in Notizbüchern, in Fotoserien, in Berichten. Einiges erschien bereits, das meiste wartet noch in meinen Notizbüchern. Viele Eindrücke fließen später in meine Romane ein.

In unserer heutigen Zeit wird jede Erwartung durch irgendeine Dienstleistung an jeder Ecke erfüllt. Dadurch ist eine Hyper-Sensibilität entstanden. Mich interessiert das Leben jenseits eingefahrener Systeme. Orte, an denen es weniger komfortabel sein mag, aber aus meiner Sicht menschlicher, unmittelbarer, ungeschminkter. Regionen, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine Zwischenwelt bilden: zwischen alten Strukturen und neuen Realitäten, zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Das sind Welten, die mich anziehen: Kirgistan, die Ukraine, Armenien, Georgien, alte Industriestädte, Wüsten, Gebirge, hässliche Vororte, beeindruckende Ruinen. Da, wo der Putz bröckelt, sind die Geschichten meistens am besten.

Ich lese dort, ich halte Vorträge, ich schaue Filme. In Cottbus bin ich offizieller Kritiker beim osteuropäischen Filmfestival. Und ja, ich war auch in den USA, habe ein halbes Jahr in Japan gelebt. Aber die osteuropäischen Zwischenwelten haben eine besondere Temperatur, die mich nicht loslässt.

**Autor: Was davon landet in deinen Büchern?**

Henning Rabe: Alles – aber nicht als Postkarten-Idylle. Mich interessieren die Risse, nicht die Aussichtspunkte. Ich schreibe über Menschen, die mitten in diesen Rissen leben. Über Orte, in denen die Infrastruktur noch an die alte Welt erinnert, aber die Realität längst weitergezogen ist.



Ich mag die romantische Unvollkommenheit. Das Chaotische, das Improvisierte. Das, was nicht rundgelutscht ist. Meine Texte sind eine Mischung aus Poesie, Reportage und Abenteuer. Kein Reiseführer. Eher ein seismografisches Protokoll.

Meine Bücher sind keine Reiseberichte im klassischen Sinn. Sie sind eher ein Destillat von Eindrücken, Menschen, Bildern, Atmosphären. Ich schreibe über das, was zwischen den Systemen liegt – über das, was man nicht in Programmen oder offiziellen Erzählungen findet. Mich interessieren Bruchstellen, Übergänge, Unschärfen.

**Autor: Nach mehreren Reiseerzählungen und Romanen ist nun dein zweiter „Einsatz“-Roman im Blond-Verlag erschienen. Worum geht es in „Einsatz in Donezk“?**

Henning Rabe: Wieder einmal gerät Agent Eisenmann in ein Abenteuer, das er sich nicht bestellt hat. Auf dem Papier sieht es nach klaren Schwarz-Weiß-Fronten aus – aber je tiefer er hineingerät, desto mehr löst sich dieses Schwarz-Weiß in eine graue, klebrige Gemengelage auf. Überschneidungen, Verstrickungen, Missverständnisse, Interessen – so wie im echten Leben.

Ich will keine bequemen Erwartungen bedienen: Wer eine einfache, eindeutige Lagerzuordnung sucht – „für die einen, gegen die anderen“ – ist bei mir falsch. Nicht zu erwarten ist eine Pro-Haltung für eines der Lager. Bei mir werden alle Seiten gleichermaßen gegeneinander ausgespielt und provoziert. Das lässt sich in meinen Romanen leider nicht vermeiden.

Eisenmann ist in gewisser Weise aus der Zeit gefallen. Ein Antiheld, irgendwo zwischen Nostalgie, Chaos und existenzieller Knappheit. Meine Protagonisten sind Provokationen: Sie liegen richtig und falsch zugleich. Ihre Welten sind verwoben, widersprüchlich, und eben deshalb lebendig.

Wie Eisenmann selbst ist die Erzählung kantig. Wer ein glattgebügeltes, lineares Erzählfernsehen auf Papier erwartet, wird stolpern, denn es gibt zwei Erzählweisen, die von Kapitel zu Kapitel springen: Die Perspektive von Agent Eisenmann und die eines Erzählers. XXX

**Autor: Was zeichnet deine „Einsatz“-Romane aus?**

Henning:  
... spricht über den Charakter von Agent Eisenmann ...

## „Provokation durch Versöhnung“

**Autor: Auf dem Cover sieht man einen ukrainischen und einen russischen Soldaten, die sich die Hände reichen. Welche Bedeutung hat das?**

Henning Rabe: Es zeigt eine Schlüsselszene, der mehrere überraschende Wendungen vorausgehen. Wir haben dieses Motiv gewählt, weil es einen Wunsch vieler Menschen ausdrückt – nach einem Moment der Versöhnung, unabhängig von politischen Lagern. Gleichzeitig ist es heute irriterenderweise Provokation durch Versöhnung.

In einer Zeit, in der sich Menschen in Lager sortieren, kann ein Handschlag plötzlich als Zumutung gelten. Das Cover ist für viele genau der Punkt, an dem man überlegen muss: Was empfinde ich da gerade eigentlich?

**Autor: Nimmst du in deinen Romanen eine politische Position ein?**

Henning Rabe: Ich vermeide Lagerzuordnungen. Ich bin weder „pro“ noch „contra“ irgendeines Landes im Sinne von Fan-Block. Mich interessieren Menschen, nicht Fahnen.

Meine Figuren bewegen sich in Konflikten, in denen es keine sauberen Hände gibt. Alle Seiten haben Gründe, alle Seiten haben Schuld. Ich spiele diese Seiten gegeneinander aus, weil ich glaube, dass das ehrlicher ist als jede Hymne auf „die eine richtige“ Seite.

## „Reisen ist mein Korrektiv – und Eisenmann mein Werkzeug“

**Autor: Was vereint deine verschiedenen Kunstformen – Stand-up, Band, DJ, Fotografie, Reisen, Romane?**

Henning: Provokation. Nicht im Sinne von Skandal, sondern im Sinne von Reibung: Erwartungen unterlaufen, Perspektiven verschieben, vertraute Muster stören. Es ist immer ein leichtes Scharren am Lack der Gewissheiten.

Reisen ist dafür meine Schule. Musik, Texte, Filme – das sind nur verschiedene Werkzeuge. Agent Eisenmann ist ein weiteres. Er rennt in Situationen, in die viele von uns innerlich nie hinein wollen – aber trotzdem dauernd darüber reden.

**Autor: Was ist deine Botschaft?**

Henning Rabe: Die Botschaft hinter allem ist ziemlich simpel: Widme dich deinem eigenen Leben, statt nur Massenphänomenen hinterherzurennen. Schalte dein eigenes Gehirn ein. Denken hilft.

Geh offen durch die Welt, reduziere deine Erwartungen – an andere, an Systeme, an Perfektion. Und vor allem: Bleib menschlich. Und akzeptiere: Scheitern gehört dazu.